

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Verlag: C. F. W. Neumann, Dresden.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst, Sport monatlich 1,00 M. Durch die Post bezogen jährlich 8,00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich 9,00 M. Ausland 10,00 M. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Redaktion: Postfach 10, Tel. 26 261. Sprechstunde nur am Montag von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Postfach 10, Tel. 26 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die halbjährigen Beiträge mit 50 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 226

Dresden, Freitag den 28. September 1917.

28. Jahrg.

Asquith gegen einen Verständigungsfrieden.

Erfolgreiche Abwehr in Flandern

(B. T. N.) Antich. Großes Hauptquartier, den 28. September 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deutscher Kronprinz Rupprecht:
Auf dem Schlachtfeld in Flandern zeigte sich von Mittag an der Feuerkampf wieder. Abends lag Trommelfeuer auf dem Gelände östlich von Ypern. Dort schritten die Engländer zu harten Teilangriffen nordöstlich von Frezenberg und an der Straße nach Menin. Auf beiden Angriffsfeldern wurden sie durch Feuer und im Nahkampf zurückgeworfen. Am Wege Ypern-Bouchain hat der Feind noch in einigen Trümmern unserer Frontlinie.

Am 1. r. Rufe war abends die Artillerietätigkeit lebhaft. Auch in mehreren Abschnitten der Front im Artois nahm sie zeitweilig zu.

Deutscher Kronprinz Rupprecht:
Rüdlich der Aisne und in der Champagne schritten schlechte Stöße und Zerschlagen die Geschützartillerie tagüber ein; abends lebte sie auf. An mehreren Stellen hatten Verbände guten Erfolg.

loftet und zu dessen Beendigung sich Deutschland deutlich genaugereit erklärt hat, weiter wütet, und die Blutwelle, die dieser furchtbare Krieg über die Welt strömen läßt, noch weiter fortflutet, eine unendliche Menge von Wohlstand und Glück vernichtend.

Asquith über die englischen Kriegsziele.

In der bereits erwähnten Rede Asquiths in Leeds über die Kriegsziele sind noch folgende Ausführungen nachzutragen:

Solche Verträge (die dem Besiegten durch den Sieger auferlegt sind und die Grundzüge des Rechts unbedeutend lassen) tragen die Würdigkeit ihres eigenen Todes in sich und bereiten ganz einfach einen neuen furchtbaren Kampf an. Wir haben ein treffendes Beispiel für die Torheit und Nichtigkeit derartiger Abschlüsse in dem Vertrage von 1871, in welchem das kaiserliche Deutschland darauf bestand, sich die beiden Provinzen Elsaß und Lothringen gegen den Willen ihrer Einwohner anzueignen. Wir tun gut, heute dessen zu gedenken, was die beiden größten Staatsmänner Deutschlands, Bismarck und Nolte, jeder von seinem besonderen Standpunkte aus, voranzutreiben zu haben schienen. Bismarck war geneigt, Frankreich im Besitz von Elsaß zu lassen. Denn er bemerkte bedenklich zu Elsaß, er wünschte nicht zu viel Franzosen im Hause zu haben, und sagte weniger als vier Jahre nach dem Friedensschlusse im Reichstage, Deutschland müsse 50 Jahre hart gerührt bleiben, um die Provinzen zu verdrängen, die es in nur sechs Monaten erobert hätte. Ist jemals eine Prophezeiung durch den weiteren Verlauf besser bestätigt worden? Haben wir nun Grund, anzunehmen, daß Deutschland daraus gelernt hat? Wir haben in den letzten Tagen die

Antwort des neuen Reichskanzlers

auf die Rede des Papstes gelesen. Sie sprach von unklaren und alligen Allgemessenheiten. Die deutsche Regierung sagt, sie begrüßt mit besonderer Sympathie des Papstes Heberzeugung, daß künftig die materielle Macht der Waffen durch die materielle Macht des Rechts aufgehoben werden müsse. Sie erklärt, sie über den Erfolg des Krieges durch Schiedsgerichte zu freuen und wolle jeglichen darauf beruhenden Vertrag unterzeichnen, welcher (betreffend Sie wohl diesen kennzeichnenden Vorbehalt) mit den Lebensinteressen des Deutschen Reiches und Volkes vereinbar ist. Aber ich frage: Ist in des Kanzlers Rede oder in irgendeiner anderen maßgebenden Erklärung der deutschen Regierung aus der letzten Zeit irgendein Hinweis enthalten, daß sie bereit ist, nicht nur nicht das Verbot von 1871 zu wiederholen, sondern auch praktische Schritte zu unternehmen, die allein den Weg zu einem wirklichen dauernden Frieden eröffnen können?

Ist Deutschland bereit, zurückzugeben, was es damals Frankreich genommen hat?

Ist es bereit, Belgien seine volle politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit zurückzugeben ohne Vorbehalte und Vorbehalte, mit einer so vollständigen Entschädigung, wie eine materielle Entschädigung für die Verwüstung eines Landes und die Verdrängung seines Volkes nur entziffern kann? Eine eindeutige Antwort, die in einer Rede von Erzherzogin auf Kongress, wie diese gegeben werden könnte, würde gegenwärtig eine ganze Epoche von Weltgeschichte aufweisen. — Asquith sagte dann

die Bedingungen des Friedens

wie er sie im Auge habe, dahin zusammen, daß Eng und nicht die Vernichtung Deutschlands oder die dauernde Unterwerfung des deutschen Volkes beabsichtige. Die grausame, brutale Art, wie der Krieg von Deutschland geführt worden sei, habe allerdings die Achtung der Welt vor dem deutschen Charakter tief beeinträchtigt, und werde das noch lange tun. Es sei im großen und ganzen richtig, daß jedes Land die Regierung habe, die es verdienen, und wie das Beispiel Australiens zeigt, sei die Vereinfachung einer schlechten Regierung ein schmerzliches und langwieriges Geschäft. — Dann fuhr Asquith fort: Der preussische Militarismus, der die Welt in einen Krieg hineingeworfen hat, ist es noch. Aber für die deutsche Demokratie haben wir keinen anderen Wunsch, als daß sie diesen bösen Geist bannet. Das Ziel unseres Friedens ist nicht die Wiederherstellung des Status quo, noch des sogenannten Gleichgewichtes der Mächte, sondern die Erreichung beider durch ein internationales System

in dem für die großen und für die kleinen Staaten, groß und unter dem beide gleichmäßig ihrer Sicherheit und ihrer Unabhängigkeit die gleiche Verantwortung haben. Als Selbstverständliches sehe ich die Notwendigkeit der höchsten Stufen der Gerechtigkeit und der

Vor Verbun wurde am Nachmittag der Kriegerkampf Karl

Auf erfolgreichen Kampfzügen (schon in den letzten Tagen Oberleutnant Verthold seinen 25., Leutnant Büchhoff den 22. und Leutnant v. Bülow den 21. Gegner ab. Oberleutnant Waldhausen gelang es getriern, ein Flugzeug und zwei Gefesselballe zum Abflug zu bringen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nur in wenigen Abschnitten zwischen Ofter und Schwarzem Meer erlosch sich die heftigste Feuerartillerie über dem gemäßigten Meer.

Wagedonische Front.

Außwärtsgefecht im Soudan und Struma-Tal. Oberleutnant v. Bülow nur im Norden von Konstantinopel und südwestlich des Doiran-Sees. Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

den Feind voraus. Ich habe bereits auf Elsaß-Lothringen und Belgien hingewiesen. Aber wohin man sich wendet: In Mittel- und Osteuropa sieht man Gebietsabgrenzungen, die in ihrem Ursprung durchaus künstlich waren und die Wünsche und Interessen der direkt betroffenen Bevölkerung verletzen sowie der Herz der Völker und Kriegsgeschehen verletzen sind und bleiben werden, solange sie bestehen. So die geordneten und längst fälligen Ansprüche Italiens und Rumaniens, ferner das heftigste Serbien, das nicht nur in seinem alleinigen Heim wieder eingezogen werden muß, sondern dem der Raum gegeben werden soll, den es für die Ausdehnung seines nationalen Lebens beansprucht. Da wir Italien, für das wir alle die edelmütigen Worte des Präsidenten Wilson unterzeichnen. Nicht zu vergessen sind die Forderungen Belgiens und der Südslaven. Eine vollständige und würdevoll dauernde Beilegung dieser gefährlichen Rechnungen muß stattfinden. Das Ziel darf nicht länger hoffnungslos sein, von dem der Wiener Kongreß und später die sogenannte freiwillige Allianz ausgeht. Der letzte Grund ist der, daß nach Massenvernichtung, geschichtlicher Leberlieferung und vor allen Dingen nach den wirklichen Wünschen und Bestrebungen der Bewohner verfahren werden muß. Auf keine andere Weise ist der verdrängte Krieg für die europäischen Völker und Nationen zu räumen. Ich komme nun zu den

Richtlinien für einen dauernden Frieden.

Ein Frieden, der das Wiedererleben eines verdrängten Krieges verhindern kann, lohnt sich nicht. Zum erstenmal in der Geschichte der Welt können wir vielleicht das Ideal zur Verwirklichung bringen, daß seit unserer Zeit kein weiterer europäischer Krieg und die Hand gereicht haben, nicht mehr eine europäische, sondern eine weltumfassende Politik darstellt: die Vereinigung der Völker in einem Bund, dessen Grundlage die Gerechtigkeit und dessen Leben die Freiheit ist. Bekämpfung der Kämpfungen, Annahme des Schiedsgerichtswesens als natürliche Lösung internationaler Streitigkeiten und Verweigerung von Angriffskriegen und Kriegen aus Ehrgeiz in die Reihe von Torheiten, die sich überlebt haben, werden die Weltkarte auf diesem Wege sein. Man wird zu Anfang und vielleicht auch für lange Zeit noch nicht in der Lage sein, auf militärischen oder wirtschaftlichen Zwang gegen die Unredlichen und Widerwilligen zu verzichten. Aber wir dürfen hoffen, daß der laudable Zweck mit seinen Zwangsmitteln nach und nach in den Hintergrund gedrückt und die souveräne Macht als in gesundem Verstand der Menschheit ruhend anerkannt werden wird. Man kann unangenehm glauben, daß diese allgemeine Humanität keine Spuren auf industriellem und wirtschaftlichem Gebiet hinterlassen sollte. Es war ein Krieg, dem die freien Völker der Welt ihre Unterstützung geliehen haben, für den sie ihr eigenes und ihrer Kinder Leben gaben. Wenn der Sturm vorbei ist und der Himmel wieder klar werden wird, werden sich die Dinge in einem neuen und wahreren Lichte zeigen. Angewandte müssen wir unser Pulver trocken halten.

Gott sei dank ist nirgends ein Anzeichen für ein Nachlassen des Willens oder der Hilfsmittel. Unsere tapfere Armee unter ihrem unbegreiflichen Führer treibt die neue Offensive in Flandern mit höherer Genauigkeit, höherem Mut und höherer Wirkung vorwärts. Unsere Soldaten, die die Meere behaupten, unsere Munitionarbeiter, unsere Führer in Industrie und Wissenschaft, sowie die Tausende und Millionen Männer und Frauen ihrer Lebensstellung, die in mannigfacher Weise zur Erhaltung und Ausrichtung der nationalen Kräfte beitragen, sind zugleich lebende Bezeugen für die Regierungskraft der Erde und Erbauer des Siegeserfolgs. Unsere Verbündeten in Frankreich und Italien hart und treu bis zum Tod, erwerben großen Vorzug auf dem europäischen Schlachtfeld bei Verdun und am Mont St. Eloi, und trotz aller Schwierigkeiten das befehlende Ansehen eines Sonderfeldherrn mit Verantwortung. Amerika mit seinen unbegrenzten Reserven an moralischer und materieller Kraft, wirft das mächtige Schwert der neuen Welt in die Waagschale. In dem Bewußtsein, daß alles in diesen drei Jahren angelegte Gut und Mut für keine selbstlichen Gedenke hingegen wurde und daß in einem Sinne der Verbündeten allein die Hoffnung auf einen dauerhaften und dauerhaften Frieden für die Welt liegt, wollen wir mit unbegrenzter Vertrauen und unbeschränkter Dinge bis zum Ende aushalten.

Präsidenten zu Asquiths Rede.

Das Berliner Tageblatt sagt, daß die Rede Asquiths, wie von der führenden englischen Politiker noch von vernünftigen Zeitungsleuten castrated seien. Asquith habe heute nicht zur Regierung, aber das in den letzten Monaten Rumoren Englands und sein Wort habe erbracht. Es aller Deutschen müsse man ihm antworten, daß das deutsche Volk nicht daran denke, sich länger zu besch-

In Leeds hat der frühere englische Ministerpräsident Asquith, eine Rede gehalten, die eine Antwort auf die deutsche Note an den Papst stellt. Die Rede des englischen Staatsmannes unterbreitet sich im La von manchen der Reden, die aus England aus herüberklangen, aber in der Sache wird der alte Überzeugungsstandpunkt festgehalten, den Englands jugendliche Führer bisher vertreten haben. Die Rede zeigt trotz der schönen Worte, die sie enthält, daß den leitenden Kreisen Englands die Meinung, mit Deutschland einen Verständigungsfrieden abzuschließen, nicht wieder geworden ist.

Womit Asquith nur allgemein über die künftige Stellung der politischen Verhältnisse der Welt spricht, berühren viele seiner Ausführungen mit denen der deutschen Note. Er will angeblich von einem Frieden, der gewaltlosam vom Sieger erzwungen ist, nichts wissen. Auch er will, daß die Unabhängigkeit des Völkerfriedens beibehalten werden. In der Rede des Vorkriegsministerpräsidenten Asquiths wird die Notwendigkeit der Befestigung des Friedens und der Einwirkung des Schiedsgerichtswesens als notwendige Lösung internationaler Streitigkeiten. Über die künftige Stellung der Völker in diesen schönen Redensarten stehen die Friedensbedingungen, die Herr Asquith im einzelnen aufzählt. In der deutschen Note hat er zunächst anzugeben, daß in nicht eine klare Antwort darüber enthalten ist, ob sich England bereit ist, Belgien seine volle politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit zurückzugeben. Bei einigen guten Worten über Herr Asquith aus dem Wortlaut der deutschen Note und aus der Friedensresolution des Reichstages, die sich die Note ausdrücklich bezieht, doch erkennen lassen, daß Deutschland nicht die Absicht hat, die Herrschaft über Elsaß zu behalten, und daß, wenn es England nur darauf ankommt, Belgien wieder zu befreien, einen Friedensschluß in mehr etwas im Wege stünde. Aber den Engländern geht die Befreiung Belgiens durchaus nicht. Obgleich Herr Asquith am Anfang seiner Rede sich theoretisch zu einem Verständigungsfrieden bekennt, stellt er Kriegsziele, deren Erfüllung die denfor ärgste Verengung der Weltmacht bedeute. Er verlangt, daß Deutschland Elsaß-Lothringen zurückgibt, eine Bedingung, auf die sich Deutschland, wie Herr Asquith wissen mußte, natürlich nie einlassen wird, wenn es nicht vollständig zusammengebrochen ist.

Wie wir Elsaß-Lothringen jetzt in der Hand behalten, unsere Truppen tief in dem Lande des Gegners stehen, kann jemand in Deutschland daran denken, derartige Forderungen zu erfüllen. In den Mäßen der englischen Staatsmänner muß es ganz merklich ausfallen, wenn sie daran denken, mit derartigen Kriegszielen in absehbarer Zeit zu einem Frieden kommen zu können. Das ganze deutsche Volk ist durch die Ankündigung der Unabhängigen Sozialdemokraten — von denen wenigstens bisher noch nie ein anderer demokratischer Vertreter wurde — lehnt eine Herausgabe des Elsaß-Lothringens entschieden ab.

Weiter proklamiert der englische Parteiführer Kriegsziele, die auf eine Zertrümmerung Österreichs hinaus führen, will nicht nur die Ansprüche Italiens, sondern auch die des Völkern vollständig geworbenen Rumaniens befriedigen. Er will nicht nur Belgien wieder herstellen, sondern auch die territorialen Ansprüche erfüllen.

Alle Gebietsabgrenzungen in Mittel- und Osteuropa, den Wünschen der direkt betroffenen Bevölkerung nicht zu entsprechen, sollen, wenn es nach Herrn Asquith geht, geteilt werden. In einem auffälligen Gegensatz aber zu den Forderungen, die Herr Asquith an die Mittelmächte stellt, ist es, daß er rein gar nichts darüber sagt, wie England es mit den Völkern und Gebieten zu halten gedenkt, die es über oder jetzt mit Gewalt unterworfen hat. Er sagt nichts über, ob denn die Engländer bereit wären, den von ihnen erworbenen Nutzen wieder die Freiheit zu geben, wenn es es wünschenswert, und ob sie Ägypten wieder räumen wollen, wenn sie befehligt haben, ohne irgendwelches Recht darauf zu haben; ebensowenig äußert er sich darüber, was denn mit den deutschen Kolonien und den jetzt von England besetzten Gebieten werden soll. Man sieht also, Herr Asquith will nicht, wie das ja bisher die englischen Staatsmänner getan haben, mit zweierlei Maß. Deutschland und Österreich sollen alle von ihnen besetzten Gebiete räumen; Italien und Österreich sollen allen wirklich und angeblich ihnen unterworfenen Völkern die Freiheit geben, aber Großbritannien denkt gar nicht daran, bei sich zu Hause sich alle die schönen Grundzüge zu kümmern, deren Beachtung von seinen Gegnern fordert.

Die Führer des englischen Volkes scheinen, wie die Reden der früheren englischen Ministerpräsidenten erkennen läßt, immer nicht die Hoffnung aufgegeben zu haben, Deutschland zu Boden zu werfen. Nachdem ihnen das bisher nicht gelungen ist, trotzdem sie beinahe die ganze Welt gegen sich haben, hoffen sie jetzt, daß die amerikanische Hilfe Ausschlag geben wird. Sie und die leitenden Staatsmänner der mit ihnen verbündeten Länder tragen die Verantwortung dafür, wenn sich ein solches Ereignis ereignet, das der Welt von Tag zu Tag steigende Opfer an Blut und Blut